**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

# Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

## Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 44. Donnerstag den 24. Januar 1895. 89. Jahrgang.

## Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 24. Januar.

**Im Reichstage** hat gestern der obligatorische Befähigungsnachweis zum zweiten Male eine Mehrheit gefunden; wenigstens konnte der Präsident nach vorgenommener Gegenprobe constatiren, daß das Bureau einig sei, daß die Mehrheit für den Antrag Kropatscheck-Jacobsötter und nur die Minderheit gegen denselben aufgestanden sei. Wenn vorher eine Auszählung des Hauses stattgefunden hätte, so würde sich nicht entfernt eine beschlußfähige Anwesenheitsziffer ergeben haben; es waren höchstens 150 Mitglieder an der Abstimmung betheiligt und günstigsten Falles waren 80 Stimmen für den Antrag Kropatscheck. Mit der Minderheit stimmten gegen diesen Antrag die Freiconservativen, soweit sich übersehen ließ, geschlossen, mit ihnen der Abg. Graf Herbert v. Bismarck. Die Mehrheit setzte sich wiederum aus den Conservativen, dem Centrum und den Polen zusammen. Die zweite Frage, die gestern zur Entscheidung kommen sollte, war diejenige der Organisation von Handwerkerkammern, wie sie in der Interpellation Frhr. v. Heyl und Genossen angeregt und in einem Antrag Gamp und Genossen gefordert war. Dieses Verlangen fand eine große Mehrheit, bestehend aus der ganzen Rechten, dem Centrum und den Nationalliberalen. Ehe man in die Berathung des dritten Theiles der zur Tagesordnung gestellten Initiativanträge schritt, wurde vom Staatssecretair von Boetticher die Erklärung abgegeben, daß die preußische Regierung bereits die allerhöchste Ermächtigung erlangt habe, betreffs der Neuregelung des Verhältnisses der Consumvereine und Consumanstalten dem Bundesrath einen Gesetzentwurf vorzulegen, der in kürzester Frist bereits an den Reichstag gelangen werde. Daraufhin verzichteten sowohl die Abgg. Dr. Hammacher und Genossen, deren Initiativ-Gesetzentwurf volle Verwirklichung in der versprochenen Regierungsvorlage finden dürfte, als auch die Abgg. Hitze und Genossen (Centr.) und Zimmermann und Genossen (Antis.) auf die Berathung ihrer weitergehenden Anträge gleichen Betreffs, natürlich unter dem Vorbehalt, daß sie ihre nicht erfüllten Wünsche zur Regierungsvorlage nachträglich noch geltend machen würden.

---

Die **„Umsturz-Commission"** des Reichstags hat gestern ihre erste Abstimmung vollzogen, die leider ganz anders ausgefallen ist, als fast allgemein angenommen wurde. Die Commission nahm allerdings zunächst den ersten Absatz des Art. 111 des Strafgesetzbuches mit Einstimmigkeit an, aber dieses einhellige Votum war selbstverständlich, denn der erste Absatz des vorgeschlagenen Art. 111 ist bis auf eine rein redactionelle Aenderung identisch mit dem Absatz 1 des alten. Beide lauten:

§. 111. Wer auf die im §. 110 bezeichnete Weise zur Begehung einer strafbaren Handlung auffordert, ist gleich dem Anstifter zu bestrafen, wenn die Aufforderung die strafbare Handlung oder einen strafbaren Versuch derselben zur Folge gehabt hat.

Wir fügen auch den hier angezogenen §. 110 des Strafgesetzbuches an:

§. 110. Wer öffentlich vor einer Menschenmenge, oder wer durch Verbreitung oder öffentlichen Anschlag oder öffentliche Ausstellung von Schriften oder anderen Darstellungen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder gegen die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen auffordert, wird mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft.

Erst in Absatz 2 der Regierungsvorlage ist gegen das jetzt geltende Gesetz eine Aenderung vorgesehen. Absatz 2 des §. 111 lautet nämlich in der neuen Fassung:

Ist die Aufforderung ohne Erfolg geblieben, so tritt Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder Gefängnißstrafe bis einem Jahr, und sofern es sich um die Aufforderung zu einem Verbrechen handelt, Gefängnißstrafe bis zu drei Jahren ein. Die Strafe darf jedoch der Art oder dem Maße nach, keine schwerere sein, als die auf die Handlung selbst angedrohte.

Die durch den Druck gekennzeichnete Strafverschärfung ist neu in den bisherigen Text eingeschaltet. Hier wurden zunächst die auf Eventual-Geldstrafe abzielenden Anträge abgelehnt und sodann der ganze Absatz in der Form der Regierungsvorlage mit 14 gegen 12 Stimmen zu Fall gebracht. Es soll also nach den Willen der Mehrheit der Commission in Bezug auf die Aufforderung zu strafbaren Handlungen Alles beim Alten bleiben; wer ohne Erfolg zu einem Verbrechen auffordert, soll nicht strenger bestraft werden können, als wer erfolglos zu einem Vergehen anreizt. Besser konnten Socialdemokraten und Anarchisten sich's nicht wünschen; sie werden dem ultramontanen und freisinnigen Helfershelfern, die ihnen zu diesem Triumphe verholfen haben, ihren Dank bei den nächsten Wahlen nicht schuldig bleiben — vorausgesetzt, daß das Centrum sich nicht anders besinnt und den in Gestalt der Aufhebung des Jesuitengesetzes winkenden Dank der Regierung dem der Umstürzler vorzieht.

---

In **Belgien**, dem Eldorado des Ultramontanismus, wird die Lage immer ernster und ein antimonarchischer Geist macht sich von Tag zu Tag mehr bemerkbar. Abermals erhebt sich die Arbeiterpartei, um das allgemeine Stimmrecht bei den Gemeindewahlen zu erzwingen, die Militairsteuer zu beseitigen und die Annexion des Congostaates zu verhindern. In Verviers, Lüttich, Gent, Brüssel und im ganzen Hennegau wird ein Aufruf zum Generalausstande verbreitet. Im Hennegau wird offen die Fahne der Republik aufgehißt und die socialistischen Deputirten und Arbeiterführer fordern in zündenden Reden die Arbeiter auf, die Erwerbung des Congostaates mit der Beseitigung der Monarchie zu beantworten! Nach den Versicherungen der Hennegau'schen Zeitungen wird die Herstellung einer Republik weder Widerstand finden, noch Befremden hervorrufen. Auch die Brüsseler Arbeiterpartei hat ein sehr aufreizendes Manifest an das Volk erlassen mit heftigen Angriffen auf die nur die Armen belastende Steuer, auf die den Reichen gestattete militairische Stellvertretung, auf den jährlich 60 Millionen Francs verschlingenden Militarismus und auf die Congoannexion. „Volk! so schließt das Manifest, kein Ausnahme-Regime mehr! Kein Freiwilligendienst! Keine gegen das Volk gerichtete Armee! Allen Bürgern eine Flinte und ein Stimmzettel bis zu dem gesegneten Tage, an dem Du, Deiner Macht bewußt, die Grenzen auslöschen und die Armeen beseitigen wirst." Die katholische Presse erklärt unentwegt, daß die Höflinge und die Congoannexion der belgischen Monarchie das Grab graben und von Antwerpen aus wird, um auf die Kammern zu wirken, verbreitet, der König wolle, falls die Uebernahme des Congostaates abgelehnt wird, abdanken! Das giebt der socialistischen, republikanischen Wühlerei neue Nahrung und erhöht nur die Unsicherheit der Gesammtlage.

---

Ueber die Gründe der plötzlichen Abberufung des **italienischen** Botschafters in Paris, Keßmann, verlautet jetzt officiös, daß die folgenden Umstände zusammengewirkt haben, um diese Maßregel herbeizuführen.

Vor Allem sei man an den maßgebenden Stellen in Rom zu der Ueberzeugung gelangt, daß der vieljährige Aufenthalt des Herrn Keßmann in der französischen Hauptstadt, der dadurch begreiflicherweise in mancher Beziehung fast zum Franzosen geworden war, sich für die Wahrnehmung der Interessen Italiens, die in verschiedenen Fällen ein bei aller Freundlichkeit und Mäßigung immerhin auch nachdrückliches Auftreten erforderten, keineswegs als vortheilhaft erwiesen hat. Ein zweites Moment, das zu einer Kritik der diplomatischen Thätigkeit des Herrn Keßmann herausforderte, bildete die Thatsache, daß ihm die Intriguen, die von Franzosen seit geraumer Zeit gegen die Italiener in Afrika gesponnen wurden, verborgen geblieben sind. Diese Umtriebe sollen allerdings von Franzosen ohne jeden amtlichen Charakter ausgegangen sein, und die französische Regierung lehnt jede Verantwortlichkeit für diese Vorgänge, mit denen sie nichts zu schaffen habe, ab. Immerhin meint man, daß die diplomatische Vertretung Italiens in Paris bei entsprechender Wachsamkeit diese Vorgänge hätte entdecken müssen. Es wäre insbesondere auch eine Pflicht dieser Vertretung gewesen, der Organisirung einer gegen die Italiener gerichteten Action in Obok und an der tripolitanischen Grenze mit scharfem Proteste entgegenzutreten. Schließlich sei der sofort nach der Abberufung des Herrn Keßmann allseits hervorgehobene Umstand anzuführen, daß derselbe gegenüber den maßlosen Angriffen der französischen Presse, darunter auch der mit der Regierung in Fühlung stehenden Blätter, eine allzu passive Haltung beobachtet hat.

Damit wird vollauf bestätigt, was bisher schon über die Abberufung Keßmann's bekannt geworden war, und man sieht sich nur in der Ueberzeugung bestätigt, daß es höchste Zeit war, an einen Wechsel zu denken.

---

Schon wieder gelüstet es **England**, sich in den **ostasiatischen** Krieg einzumischen. Nach Londoner Meldungen hätte, wie wir berichteten, Lord Kimberley am 21. d. eine anderthalbstündige Unterredung mit dem **deutschen** Botschafter gehabt, in der es sich angeblich um den Vorschlag gehandelt habe, daß die deutschen und die englischen Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern die Besetzung von Tschifu und der anderen Vertragshäfen seitens Japans verhindern sollen. Unsere Zweifel, die wir dieser Nachricht entgegenbrachten, finden Bestätigung durch folgende Berliner Information des „Hamb. Corr.":

Bisher ist von einem solchen Vorschlage in Berlin nichts bekannt geworden. Es bleibt also abzuwarten, ob es mit der langen Unterredung des Grafen Hatzfeldt und Lord Kimberley seine Richtigkeit hat. Englischerseits soll man sich auf Versprechungen berufen, welche Japan beim Beginn des Krieges abgegeben habe. Ist England der Empfänger dieser Versprechungen, so steht es ihm frei, sich ihrer zu erinnern. Wenn hinzugefügt wird, Admiral Freemantle habe schon längst Befehl, vorkommenden Falls mit Gewalt Angriffe der Japaner auch in Vertragshäfen zu respectiren, so hätte die Wirksamkeit der deutschen Schiffe nur eine ornamentale Bedeutung. Ueberdies drängt sich auch die Frage auf, ob Deutschland jetzt mehr als vor einigen Monaten Anlaß hat, durch eine Einmischung in den Kampf Japan in den Arm zu fallen. Es ist auch nicht recht verständlich, weshalb der Charakter von „Vertragshäfen", d. h. der für den auswärtigen Handel geöffneten chinesischen Häfen ein Freipaß derselben im Kriegsfalle ausschließe. Unter diesen Umständen bleibt abzuwarten, ob die Londoner Meldungen etwas Anderes sind als der Widerhall der Mißstimmung über die Erfolge der japanischen Kriegführung.

Sollte Lord Rosebery doch noch mit dem Ansinnen einer Cooperation an Deutschland herantreten, so wird er sich hoffentlich ebenso blamiren, wie mit seiner ersten diplomatischen Intervention in der China-japanischen Angelegenheit. Wenn die Japaner wirklich Tschifu besetzen, was noch recht unwahrscheinlich ist, so werden sie gewiß keinem Europäer Gewalt anthun, etwaigen Schaden an Eigenthum aber loyal ersetzen. Für England handelt es sich auch gar nicht um den Schutz der Europäer. Ueber Shanghai und Tschifu, wo große chinesische Heeresmassen sich zusammeln, bezieht die Pekinger Regierung massenhaftes Kriegsmaterial vorwiegend englischer Provenienz, und dies seltene Geschäft möchte man sich doch durch die Japaner nicht verderben lassen.

## Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 24. Januar. Der Vorstand vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit hielt unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Schenckendorff am 19. und 20. Januar in Berlin Sitzungen ab, zu welchen auch der dem Ausschuß angehörige Lehrer Groppler, erster Vorsitzender des Berliner Lehrervereins, und Lehrer Gärtig (Posen), sowie Director Dr. Jessen vom Berliner Kunstgewerbe-Museum besonders hinzugezogen waren. Die Lehrerbildungs-Anstalt des Deutschen Vereins in Leipzig soll, unter Belassung der seitherigen Elementarcurse, von 1896 ab zu einer Central-Lehrerbildungs-Anstalt ausgebaut werden. Der Rath der Stadt Leipzig macht bekanntlich das Erbieten, ein Gebäude hierfür nach den vom Deutschen Verein anzugebenden Bedürfnissen zu bauen; ein Vertragsentwurf hierüber wurde angenommen. Sodann wurde beschlossen, für die verschiedenen Arbeitsrichtungen Musterlehrgänge, die dem Interesse des Kindes zugleich mehr angepaßt sind, zu schaffen. Zunächst wird damit begonnen, solche für die Hobelbank- und die Papparbeit herzustellen. Es wurden hierfür zwei unter der Leitung des Directors Dr. Götze in Leipzig stehende Ausschüsse gewählt, welchen auch Director Dr. Jessen angehört. Der Vorsitzende erörterte in Weiterem die Nothwendigkeit zur weiteren Förderung der Bewegung allmählich ein System von Vertrauensmännern über ganz Deutschland zu schaffen, und es soll hiermit für das Königreich und für die Provinz Sachsen, sowie für Thüringen und Anhalt der Anfang gemacht werden. Im Verbindung hiermit stand der später zu realisirende Vorschlag, gewisse Grundsätze anzunehmen, nach welchen die einzelnen in Deutschland vorhandenen Handfertigkeitsschulen als solche vom Deutschen Verein anerkannte erachtet werden können. Der Ausschuß des Deutschen Vereins soll am 25. März in Berlin zusammentreten und die diesjährige Hauptversammlung wird voraussichtlich am 4. und 5. Juni in Weimar zusammentreten.

‖ **Berlin**, 24. Januar. Wie in den Entschließungen der preußischen Staatsregierung auf Beschlüsse und Resolutionen des Abgeordnetenhauses aus der vorigen Tagung mitgetheilt ist, wird der Erlaß eines Gesetzes oder reglementarischer Bestimmungen zur Bekämpfung des Geheimmittelunwesens für das deutsche Reich von dem Reichskanzler noch erwogen. Die Frage reichsgesetzlich zu regeln, ist schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen, jedoch stellen sich der Lösung auf diesem Wege große Schwierigkeiten entgegen. Eher dürfte es möglich sein, sie durch den Erlaß von Polizeiverordnungen zu erledigen, die „nicht blos für einzelne Provinzen, sondern möglicher Weise für den ganzen Staat erlassen werden könnten. Der preußische Cultusminister hat vor einiger Zeit eine Anregung in diesem Sinne gegeben und es sind auch mit den zumeist betheiligten Regierungen Verhandlungen eingeleitet worden. Zu welchem Ergebnisse die letzteren geführt haben, ist allerdings nicht bekannt geworden. Solche Polizeiverordnungen würden sich aber nur soweit einführen lassen, als ihnen nicht in gesetzlichen Bestimmungen Hindernisse im Wege ständen. Nun haben sich namentlich für die Presse die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über das Geheimmittelunwesen in der Rheinprovinz drückend fühlbar gemacht. Der Beschluß des Abgeordnetenhauses in der vorigen Tagung, auf welchen die oben angegebene Entschließung des Staatsministeriums erfolgt ist, betraf gerade diese französischen Bestimmungen. Es ist sicher, daß zum Erlaß von Polizeiverordnungen in dem gedachten Sinne die Beseitigung dieser Bestimmungen nothwendig ist. Vielleicht wäre es deshalb angebracht, zu erwägen, ob nicht die veralteten und zu groben Mißständen führenden französischen Bestimmungen vorher durch Gesetz aufgehoben würden. Man hat sich in der vorigen Tagung mit der Aufhebung der im Geltungsbereich des rheinischen Rechts bestehenden Vorschriften über die in die Geburtsregister einzutragenden Vornamen kurzerhand zur Abstellung eines krassen Mißstandes entschlossen, der auf die französische Gesetz-

---

# Feuilleton.

## Graf Jarl.

20] Roman von Hermann Heiberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„O, daß ich nicht gesprochen hätte!" murmelte die Frau erregt. „All die Hoffnungen, die ich mir gemacht hatte, sind dahin! Wie ich's auch beginne, ich habe den Nachtheil! Rede ich, so begehe ich einen schmählichen Verrath, und büße die Freundschaft jener ein, setze auch vielleicht meine ganze Stellung auf's Spiel. Schweige ich aber, so verliere ich ihn sicher ganz. Er wird mir vorwerfen, daß ich keines Opfers fähig sei. Ja, wenn er mich zu seinem Weibe machen wollte! Aber heute hat sich's erwiesen, daß er an alles Andere eher denkt als daran — —"

Sie biß die Zähne zusammen und die Leidenschaft entstellte ihre Züge. — Aus Liebe begannen sich Trotz, Rachsucht, ja, Haß zu regen.

* * *

„Passe auf, Peter Hunck, wenn geklingelt wird. Gleich nach zwölf Uhr erwarte ich meine Nichte, Comtesse Eva! Und merke: Sie kommt versteckt zu mir. Du weißt nichts, weist Jeden ab, der während ihres Hierseins erscheint und sprichst überhaupt — Du erinnerst Dich unserer alten Abrede — kein Wort über die Dinge, die sich bei mir zutragen."

Peter Hunck nickte. Er machte heute ein vergnügtes Gesicht. Vertraulichkeiten mit der Comtesse Eva waren nach seinem Geschmack. Es konnte kein weibliches Wesen auf der Welt geben, das er mehr verehrte, als dieses vornehme Geschöpf mit den treu blickenden, ehrlichen Augen und der sich stets gleich bleibenden, feinen Liebenswürdigkeit des Wesens. Gewiß! Wenn Graf Adam sie heirathete, konnte Alles noch einigermaßen gut werden.

Campes waren sehr reich, da brauchte der Graf keinen Unterricht zu ertheilen, mit dem es ohnehin doch nichts werden würde. Dann werde er schon von selbst die unglückliche Idee aufgeben.

Es war nicht zu sagen, wie Peter Hunck sich nach dem schönen Horst sehnte. Nichts ähnliches gab es auf der Welt, als diesen Fleck Erde mit seinem stolzen Schloß, den herrlichen Feldern und Wiesen und seinen treuherzigen Bewohnern. Und Freiheit und Vogelsingen! Und der Graf stets so guter Laune, so frisch, so lebensprühend. Seit sie in Berlin waren, schien sein Humor gar nicht mehr derselbe. Er scherzte wohl, aber es war künstlich. Hunck sah, wie die Dinge ihn drückten, wenn er sich auch den Anschein gab, als ob es anders sei —!

Die Uhr hatte kaum Zwölf geschlagen, als Hunck Jemanden die Treppe heraufkommen hörte, und er öffnete, bevor noch die Klingel angezogen ward. Vor ihm stand in einem dunklen Paletot, das zarte Gesicht von einem leichten Roth übergossen, Kleid und Handschuh in mausgrauer Farbe, Comtesse Eva Campe.

„Guten Tag, lieber Hunck, liebes Dorfkind!" stieß Eva lächelnd hervor und neigte den Kopf. „Wie geht's? Wir haben uns lange nicht gesehen. Ich freue mich von Herzen, daß Sie so munter sind."

Und leiser:

„Ist mein Onkel da! Na, Gott Lob — Ja, ja! — Sie zucken die Achseln. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Gewiß, es ist sehr, sehr traurig. Ich kann mich noch gar nicht hineinfinden. Wir beide sind wohl überhaupt die einzigen, die wirklich mit ihm fühlen. Nein, lieber Hunck, ich will nicht ablegen. Ich kann nicht lange bleiben. Ohnehin fürchte ich mich sehr — und bitte —"

Sie legte den Finger auf den reizenden Mund zum Zeichen des Schweigens.

Nun schritt sie, von Hunck unterrichtet, ohne anzuklopfen, leise ins Vorzimmer und trat ebenso unhörbar in die offenstehende Thür des Wohngemaches. Graf Adam saß, eifrig arbeitend, am Schreibtisch. Er war so vertieft, daß er nichts zu hören schien.

Als er aber nun doch zufolge jener Divination den Kopf zu wenden im Begriff war, die uns, ohne daß wir etwas vernehmen, verräth, daß Jemand in unserer Nähe ist, legten sich plötzlich zwei kleine Hände über seine Augen und eine verstellte, tiefe Stimme sagte:

„Rathe, wer's ist! Wer kam, um Dir zu sagen, daß er Dich lieb, sehr lieb hat!?"

„Ah, Du mein liebes Kind!" stieß Jarl heraus, kehrte sich rasch um und drückte das schöne Geschöpf an sich.

Im nächsten Augenblick saßen sie einander gegenüber, und Eva berichtete Alles, was sich in der Zwischenzeit zugetragen hatte.

Nicht besser, eher schlimmer war's geworden. Die Gräfin hatte noch Abends vorher erklärt, die Verlobung sei abgemacht, und daran werde nicht mehr gerüttelt. Was Eva denn wolle? Alles habe Graf von der Brede zu bieten, was nur eine Frau verlangen könne. Eva spräche immer von des Grafen Alter. Es sei aber gerade das richtige Verhältniß. Solche Ehen würden die glücklichsten. Und ferner, sie sage, sie liebe ihn nicht! Aber sie respectire den Grafen doch. Das sei das Fundament der Liebe. Ueberhaupt verwandle das, was man Liebe nenne, später sich in ein Gefühl der Achtung. Das halte die Menschen zusammen. Sie, die Gräfin wisse, daß Eva sehr glücklich werden würde, und eben weil sie davon fest überzeugt sei, bestehe sie und der Graf, ihr Vater, auf der Verbindung.

„Sagtest Du denn niemals, mein Kind, daß Du gar nicht heirathen wolltest?" fiel Graf Adam nach ihrem oft von schweren Thränen und Schluchzen unterbrochenen Bericht ein.

„Ach, wie oft! Aber das macht auf Mama gar keinen Eindruck, Adam! Alte Jungfern seien eine schreckliche Decoration in der gesellschaftlichen Welt. Eines Mädchens Bestimmung sei, zu heirathen —"

„Aber Du könntest auch einem anderen Mann Dich zu eigen geben! Hast Du nicht gesagt, es sei doch möglich, daß noch einer käme, der Dir gefalle —? Es giebt doch davon noch mehr! Graf von der Brede ist doch nicht der einzige, der einen Schnurrbart trägt."

„Ja, auch das, Adam! Wie oft! Aber dann —" Eva stockte. Sie redete überhaupt nicht mehr und ließ in vollster Bedrückung das Haupt sinken.

„Ah, ich verstehe! Dann sagte man Dir armen Mädel, ein Anderer werde Dich nicht heirathen, weil Du mit einem Hasen nicht um die Wette laufen kannst. Empörend benimmt sich meine Schwester, roh und herzlos!"

„Ach, bitte, Adam — Es ist doch meine Mutter —"

„Ja, verzeih, ich vergaß, mein Herzensmädel. Aber nun vernimm! Ich spreche mit dem Grafen. Ich höre, daß er übermorgen zurückkehrt."

„Ja! Ich wollte es Dir gerade mittheilen!"

„Schön, also es bestätigt sich. Ich werde ihm die Wahrheit sagen, auch Deiner Mutter Einfluß dadurch vorbeugen, daß ich gleich erkläre, es sei ein völliges Hirngespinnst von ihr, daß ich Dich heirathen wolle. Das ist nämlich Deiner Mutter neuestes ABC! Also das werde ich gleich abschneiden. Geschieht trotzdem ein Zwangsact, dann begieb Dich, so wie Du gehst und stehst, zu mir. Ich bringe Dich in Sicherheit, an einen Ort, wo Dich Niemand findet, und wo Du es so gut haben wirst, wie nirgend sonst. Das Weitere laß mich dann nur machen. Nichts soll Dir fehlen. Beunruhige Dich gar nicht. Es geschieht Dir nichts. Ich stehe dafür ein. Es wird auch noch Alles herrlich werden. Und noch eins: „Kennst Du den Baron von Hareln, den Rittmeister von den Dragonern, und ist er Dir sympathisch?"

„Ja, ich kenne ihn von den Bällen. Er wollte bei uns Besuch machen, hat's aber nicht gethan. Er ist ein feiner, liebenswürdiger Mensch. Weshalb fragst Du, Adam?"

„Er war neulich auf Horst. Er erkundigte sich nach Dir. So kam er mir eben ins Gedächtniß! Nichts weiter zunächst. Aber nun wieder zu der Angelegenheit. Bist Du einverstanden, meine kleine Elfe?"

„Ach, wie soll ich nicht, Adam, obschon ich mich furchtbar ängstige. Wie wird das Ende werden? Meine Eltern werden es mir nie verzeihen, wenn ich sie verlasse. Wohin willst Du mich bringen? Du Armer, hast ja selbst mit Dir jetzt zu thun. Du mußt Dich am Ende noch in Ausgaben für mich stürzen! Wie darf ich das annehmen. — Ach, wäre doch Alles anders. Ich sorge mich schrecklich, auch um Deinetwillen, jeden Tag, Onkel!"

„Ist nicht nöthig, mein kleiner Vogel. Ich habe vollauf genug für Dich und mich. Mit solchen Dingen verdrehe Dir nicht den Kopf.

Aber nun mußt Du fort! Deine Abwesenheit könnte auffallen. Du hörst von mir. Uebermorgen wird Peter Hunck zwischen zwölf und halb ein Uhr in der Nähe Eurer Wohnung sein. Spähe nach ihm aus und laß Dir einen Brief von mir geben. Was darin steht, das thue ungesäumt. Hoffentlich bringt er Dir gute Nachricht, die Botschaft, die Du ersehnst, mein liebes Mädchen. So, nun wüßte ich nichts mehr. Sei unverzagt."

So sprach er auf sie ein, berührte ihre reine Stirn und gab ihr das Geleit an die Thür.

„Hunck! Eine Droschke für die Comtesse! Bezahle sie! Adieu! Adieu, mein Herzensmädel!"

* * *

„Ja, der Herr Graf ist noch da!" bestätigte der Portier im Hotel Petersburg mit einem Blick nach dem Schlüsselbret. „Bitte, hier, gleich rechts parterre, zweite Thür nach vorn."

Graf von der Brede stand, als Jarl eintrat, vor dem Spiegel und ordnete an einer jugendlich auffallenden, mit einer Diamantnadel versehenen Cravatte, die unter dem Ausschnitt des dunklen Gesellschaftsrockes hervorsah. Er sah sehr elegant aus. Zartgraue Beinkleider, Lackstiefeln, eine weiße Weste mit schwerer Uhrkette vervollständigten den Anzug.

SLUB
Wir führen Wissen.